

Walthar Sallaberger, Universität Leipzig

Königtum und Kult in der Hauptstadt Ur unter den Herrschern ihrer III. Dynastie (21. Jh.)

Die III. Dynastie von Ur, die Quellen und die Rolle der Religion in der Politik

Unter den Stadtstaaten von Sumer, dem Süden der mesopotamischen Tiefebene, konnte die altehrwürdige Stadt Ur unter ihrem Herrscher Ur-Namma (2112-2095) die Vorherrschaft erringen. Ur-Namma wurde damit zum Begründer einer Dynastie, der "Dritten Dynastie von Ur" (kurz "Ur III"), deren fünf Könige ziemlich genau ein Jahrhundert (2112-2004) regieren sollten, wobei immer der Sohn auf den Vater folgte: nach Ur-Namma herrschten Šulgi, Amar-Suena, Šu-Suen, Ibbi-Suen. Ur-Nammas Weg an die Macht läßt sich immer noch nicht rekonstruieren. So läßt sich bisher nur erahnen, daß und wie er sich der Diplomatie bediente, um Gefolgschaft oder zumindest neutrales Abwarten anderer Herrscher zu erreichen, oder wann er zu militärischen Unternehmungen überging, um nicht nur gegen konkurrierende Stadtstaaten anzugehen, sondern vor allem das mächtige iranische Elam aus der Tiefebene zu vertreiben.

Dabei ist die Quellenlage für die Zeit Ur-Nammas im Vergleich zu anderen Abschnitten des Frühen Mesopotamien gar nicht schlecht: spätere Abschriften von Hymnen zu Ehren des Herrschers, von seinen Gesetzen oder seiner Neuordnung des Landes geben Einblick in seine politische Gestaltungskraft, die über die Zeit seiner Dynastie hinaus Einfluß erlangen sollte. Doch die erhaltenen zeitgenössischen Quellen schweigen weitgehend über solche Unternehmungen. Die originalen Königsinschriften der Dynastie betreffen zum einen Bauten des Königs, meist Tempel, seltener profane Bauten wie den Palast, Hafenanlagen oder Kanäle, mit denen das Wasser der beiden Ströme Euphrat und Tigris für die Schifffahrt zwischen den Orten genutzt wird, die die Bewässerung der Felder des Landes gewährleisten und die auch Sumpfbereiche trockenlegen. Die andere große Gruppe von Inschriften findet sich auf Weihungen von kostbarem Gerät, Statuen, Beutestücken in den großen Heiligtümern vor den Göttern des Landes.

Eine historisch gesehen besonders wichtige Art von 'Königsinschriften' sind schließlich die Datenformeln. Im südlichen Mesopotamien wurden nämlich Jahre nach besonderen Ereignissen des Vorjahres benannt; die königliche Kanzlei bestimmte, daß im ganzen Reich in der Datierung von Urkunden ein bestimmter Jahresname zu verwenden sei, z. B.: "Jahr, als das Boot der Göttin Ninlil verpicht (d.h. fer-

tiggestellt) wurde" (Šulgi, Jahr 8). Hiermit sind für uns moderne Historiker wichtige Ereignisse überliefert, und in der Regel kennen wir auch deren Abfolge.

Das Beispiel mit dem Boot Ninlils wurde mit Absicht gewählt: denn häufig sind es kultische Ereignisse, Tempelbauten oder das Fertigstellen von Kultgerät, die in solchen Jahresnamen verewigt werden, weniger jedoch die in unseren Augen so wichtigen Feldzüge, die im Laufe der Ur III-Zeit in schöner Regelmäßigkeit vor allem gegen die Länder im Osten der Tiefebene, an den Abhängen oder im Inneren des Zagrosgebirges, geführt werden. Es bedarf nicht nur eines beträchtlichen materiellen Aufwandes, um Kultobjekte wie ein Boot oder einen Thron oder einen ganzen Tempelbau zu vollenden. Zusätzlich ist damit häufig auch eine Stiftung von Lebensmittelpfern verbunden, die regelmäßig dem jeweiligen Kultobjekt oder dem Tempel zugute kommen sollten. Doch der ökonomische Wert solcher Weihungen begründet nicht, weshalb ein Jahr danach benannt wurde und Hymnen zu diesem Ereignis verfaßt wurden, sondern er ist nur eine Folge ihrer hohen Bedeutung.

In den Datenformeln manifestiert sich nämlich, wie die Leistungen des Königs bewertet werden. Manchmal wissen wir aus anderen Quellen, nämlich Wirtschaftstexten, von Feldzügen, die jedoch nicht in den Datenformeln auftauchen. Sie wurden nämlich von einem wichtigeren Ereignis verdrängt, etwa der Einsetzung einer Hohepriesterin in ihr Amt. Und an der Spitze dieser Skala von überlieferungswürdigen Taten steht das Verfertigen und Weißen von Kultgerät. Man könnte also (sicherlich ein wenig überspitzt) sagen, daß ein König erst dann, wenn er sonst 'nichts Wichtiges' festzuhalten hatte, ein Jahr nach einem Feldzug benannte.

Dieses Ergebnis wollen wir hier festhalten: denn nun sehen wir nicht nur einen Grund, weshalb politisch-militärische Ereignisse auch in dieser gut dokumentierten Zeit uns oft unbekannt bleiben, sondern vor allem eröffnet sich uns damit beispielhaft die zentrale Rolle des Kultes im Königtum dieser Zeit. Denn den Göttern ist alles irdische Leben und Streben zu verdanken, der Herrscher nimmt es stellvertretend für sein Land entgegen; den Göttern gegenüber hat sich denn auch der Herrscher als Vertreter seines Reiches zu verantworten, sie zu ehren und zu versorgen stellt seine vornehmste Aufgabe dar.

Wenn wir uns im folgenden dem Kult in der Hauptstadt der Dyna-

stie, eben in Ur, zuwenden, so ist das also nicht irgendein beliebig herausgegriffenes Thema, sondern wir gehen damit eine ganz zentrale Manifestation königlicher Politik an. Und das impliziert etwa die hohe Bedeutung kultischer Pflichten unter den königlichen Aufgaben; das Interesse des Königs für die Durchführung und Gestaltung des Kultes; die Konzentration schöpferischer Kräfte auf den religiösen Bereich; eine nicht zu unterschätzende ökonomische Dimension, bedenkt man z.B. die Ausrichtung des Abgabewesens eines ganzen Reiches auf die Durchführung der staatlichen Opfer in den Kultzentren.

Mit dem Aufstieg Ur-Nammas zum Herrscher über das südliche Mesopotamien, das Land "Sumer und Akkad", wurde die Hauptstadt Ur auch zu einem zentralen Kultort des ganzen Landes. Dementsprechend entstanden mehrere Kultbauten Ur-Nammas vor allem in seinen frühen Jahren in der Hauptstadt, zuerst das Hauptheiligtum des Stadtgottes von Ur, des Mondgottes Nanna-Suen (wobei Nanna der sumerische, Suen der akkadische Name ist). Bezeichnend ist Ur-Nammas Bauprogramm im übrigen Land, denn hier konzentriert er sich in einer unter den Herrschern der Dynastie einzigartigen Weise auf die Kultorte der höchsten Götter: Nippur, das Heiligtum Enlils, des Götterkönigs, der die Herrschaft verleiht, und dem sich der irdische Herrscher in erster Linie zu verantworten hat; das nahe Ur gelegene Eridu, Kultort Enkis, des Gottes des Süßwassers und der Beschwörungskunst, der dem Herrscher Weisheit und Verstand verleiht; Uruk mit dem wichtigsten Tempel Inannas, der Göttin der Liebe und des Kampfes, und gleichzeitig wohl auch Herkunftsort der Dynastie; und schließlich (das noch nicht sicher lokalisierte) Keš, das Heiligtum der Muttergöttin.

Das Heiligtum Nannas in Ur: Konzeption

Bei den Ausgrabungen Sir Leonard Woolleys konnten einige Teile des Heiligtums Nannas in Ur zur Ur III-Zeit freigelegt werden: die Ziqqurrat Ur-Nammas, der dreistufige Tempelturm; der sie umgebende Temenos mit dem Torbau des Dublamah; Amtssitz und Wohnung der Hohepriesterin Nannas, das Gipar, das den Tempel der Gemahlin Nannas, Ningal, mit einschließt (s. o. den Beitrag von Joan Goodnick-Westenholz). Trotz aller Monumentalität sind die erhaltenen Reste bescheiden und bruchstückhaft, sogar grundsätzliche Fragen lassen sich noch nicht aufgrund des archäologischen Befundes klären.

Die Texte vermitteln ein ganz anderes – und auch nicht unbedingt vergleichbares Bild dieses Heiligtums. Die Präsenz des Gottes, der mit seiner Familie und seinem Hofstaat im Tempel wohnt, bewirkt eine numinose Ausstrahlung des Gebäudes, dem Gebäude eignet dieselbe Macht wie der darin wohnenden und verehrten Gottheit. Ein eindrucksvolles Zeugnis stellt hierfür der nachfolgend zitierte Preis auf die Stadt Ur dar, der mit dem Heiligtum Nannas beginnt. In jedem Vers wird Ur so beschrieben, als würde darin eine Qualität, ein

Wert gleichsam im Bau materialisiert, der Text sagt in refrainartiger Wiederholung: "fest gegründet", "auf den Boden gesetzt". Ich zitiere nur die ersten zwölf Zeilen dieses Textes, des Anfangs einer Hymne auf Šulgi ("Šulgi O"):

- 1 "Stadt, wie ihr Name (schon sagt,) für die Amtsmacht geeignet,
- 2 Heiligtum Ur, schrecklicher Sturm von Sumer – (als) Schlacht fest gegründet.
- 3 Samen sprießen lassende, die das Fundament des Landes festigt – (als) Überfluß fest gegründet.
- 4 Erhabener Kultsockel Ans, heiliger Ort, reiner Ort,
- 5 die mit Erstlingsfrüchten speist, die An erfrischen – damit Honig und Wein geträufelt werden, fest gegründet.
- 6 Du'ur, berühmter Ort Enlils, dessen Inneres Amtsmacht zuteilt,
- 7 Ort, an dem Enlil die Geschicke entscheidet – (als) großer Kultsockel fest gegründet.
- 8 Eridu, Heiligtum, das Heiliges weiß über die Geschicke – (als) fürstliche Amtsmacht, (kultisch) gereinigte Amtsmacht fest gegründet.
- 9 Ekišnugal, Viehhürde Suens,
- 10 die rechte Kuh, der Zuchtbulle, das glänzende Kalb spielen – (als) süßes Fett fest gegründet.
- 11 Abzu, heilige Wohnung des jugendlichen Nanna,
- 12 die erhabene enkar-Waffe, deren Spitze hoch im Himmel (ist) – (als) Staunen fest gegründet."

Einige Worte zu diesem Abschnitt mögen den Text erläutern. In Z. 1-3 wird die Stadt Ur in zwei Qualitäten angesprochen: als Ausgangspunkt von Schlachten und als Basis des Wohlstands. Das Thema der kriegerischen Stadt wird im Anschluß an den zitierten Teil noch weiter ausgeführt, denn der Text behandelt König Šulgi als Krieger, der gegen den Feind auszieht, so wie sein mythischer Bruder, der große mesopotamische Held Gilgameš, ausgezogen ist. Von besonderem Interesse sind hier die Zeilen 4-8: sie behandeln den Ort der höchsten Götter An, Enlil und Enki im Heiligtum Nannas. Diese drei Götter repräsentieren in kosmischer Hinsicht den Himmel (An), die irdische Herrschaft (Enlil) und die Tiefe des Grundwassers unter der Erde (Enki). Gleichzeitig stehen Enlil und Enki aber auch für Kultorte im Lande, nämlich Nippur bzw. das nahe Eridu (vgl. Z. 8), das auch im Kult mit Ur verbunden ist (s. unten), während Ans Verbindung mit Uruk im Kult der Zeit zu blaß ist, um hier angeführt zu werden. Enlils Kultort in Nippur bildet das religiöse Zentrum Sumers und wird als solches auch vom König von Ur respektiert. Die Kultstelle Du'ur (Z. 6) im Nanna-Tempel von Ur bildet den Ort des Götterherrschers Enlil, des Vaters von Nanna-Suen; hier leitet er seine Macht weiter, indem er die Bestimmungen für den Tempel, die Stadt, das Land verkündet. Eine solche Konzeption läßt sich in Enlils Heiligtum in Nippur selbst erkennen, wo Duku,

„der Heilige Hügel“, die Macht der Ahnen Enlils und damit die mythische Vorgeschichte darstellt und wo der Götterkönig die Zukunft des Landes bestimmt.

In Z. 9-12 gelangt nun endlich Nanna-Suen ins Blickfeld, er ist in der Rolle des Rinder-Hirten gezeichnet (Z. 9-10). Darin treffen sich mehrere Aspekte des Gottes: die astrale Repräsentation als Mond, der die Sterne als sein Vieh weidet; der Hirte, dem von seinem Herrn die Tiere übergeben werden, die er zu führen und zu versorgen hat, kann als Bild des Herrschers verstanden werden; das Produkt der Rinder, die süße Sahne, mag für die Gaben Nannas stehen, die er seinem Vater Enlil in das Heiligtum von Nippur liefert und die auf mythischer Ebene der Versorgung der Heiligtümer durch den König von Ur entsprechen; die Zucht der Rinder mit dem Hervorbringen von Kälbern läßt sich mit der Funktion des Gottes als Beschützer der Frauen und der Geburt verbinden.

In Z. 11-12 nimmt der Text wieder den all-umgreifenden Aspekt des Tempels auf: das Heiligtum Nannas reicht vom Abzu, dem Wasserbecken, das die Grundwassertiefe darstellt (vgl. Kat.-Nr. 7), bis zur enkara-Waffe, die in den Himmel ragt. Der Tempel verbindet so vertikal Erde und Himmel, wie es nicht nur in der Dichtung dargestellt ist und in Tempelnamen seinen Niederschlag findet, sondern auch in der Architektur realisiert wird. Unter den gleichzeitigen großen Heiligtümern ist auch z.B. für den Tempel Enlils in Nippur und Inannas in Uruk jeweils ein Abzu bezeugt, beide ragen wie Ur mit der Ziqurrat in den Himmel.

Wir beenden damit das Zitat aus der Šulgi-Hymne, das in knapper Form die kosmische Dimension des Tempels aufzeigen kann. In diesem Text folgen dann anschließend in ähnlicher Form der Amtssitz Gipar der Hohepriesterin Nannas, das Gefängnis der Stadt Ur, das Gerechtigkeit bewirkt, und die Flüsse, die Vögel und Fische liefern. Den Hymnus auf Ur beschließt die Würdigung der Stadt als Schutzschild der Bewohner und als starke Waffe, die sich wie eine Flut, eine wütende Welle gegen die Feinde erhebt.

Die religiösen Feste von Ur: Opfer, Fahrt des Gottes und Volksfest

Der Tempel ist Sitz und damit Wohnung einer Gottheit sowie der Ort der Verehrung. Täglich bringen Priester Speise- und Trankopfer vor der Gottheit dar, unterhalten die Räucherständer, von denen mit Duftstoffen versetzter Weihrauch aufsteigt. Der zeremonielle Aufwand steigert sich an Feiertagen. Dreimal monatlich feiert man im ganzen Reich in allen Heiligtümern die Phasen des Monats, die den Kalender bestimmen: das Erscheinen der neuen Mondsichel nach dem Schwarzmond, das den 1. Tag des Monats markiert; das erste Viertel des Monats am 7. Tag; den Vollmond am 15. Tag. Die monatlichen Feiern gelten zuerst dem Hauptgott der jeweiligen Stadt, in Ur eben Nanna-Suen. Daneben werden, insbesondere an den beiden wichtigeren Feiern zu Neulicht und Vollmond, kleinere Heiligtümer

und Kultstätten des großen Haupttempels einbezogen und man gedenkt der verstorbenen und lebenden Könige der Dynastie (s. unten).

Unsere Kenntnis über diese Feiern verdanken wir Verwaltungsurkunden, wie sie aus der Ur III-Zeit zu Zehntausenden bekannt sind (vgl. Kat.-Nr. 15-20). Die Beamten insbesondere der königlich-staatlichen Administration müssen den Warenfluß dokumentieren: den Eingang an Gütern, etwa Abgaben, Tribute, Geschenke, Beute, und die Ausgaben für den königlichen Hof, Würdenträger und Beamte, Gesandte und vor allem für den Kult. Der Schreiber muß also vor allem Art und Umfang der in seinem jeweiligen Betrieb ausgegebenen Materie angeben, und er vermerkt in der Regel knapp den Verwendungszweck, bei den Opfern eben, für welche Gottheit die Güter ausgegeben werden und manchmal auch, zu welchem Anlaß. Für Ur verbuchen die Urkunden als Opfermaterie vor allem: verschiedene Arten von Bier, dem wichtigsten Getränk Mesopotamiens, das man versprengt oder in Schalen gießt, die im Tempel aufgestellt sind; Sorten von Mehl und Schrot, die zum Teil mit Datteln und Sahne verarbeitet und gebacken werden; Fruchtkörbe mit Datteln oder Äpfeln; an Feiertagen als blutige Opfer vor allem Lämmer und Schafe, zu den großen Anlässen auch Rinder. Auch die Aromata für den Weihrauch und Rohr und Äste als Brennmaterial zum Garen der Speisen, zur Beleuchtung bei nächtlichen Zeremonien und zum Unterhalt der Räucherständer werden in Urkunden dokumentiert.

Solche Urkunden sind datiert, und sie erlauben es, zyklisch wiederkehrende Feiern zu rekonstruieren, indem man die zu einem bestimmten Fest vermerkten Anlässe zusammenstellt. Diese Buchführung befaßt sich nicht umsonst in besonderem Umfang mit Ausgaben für den Kult: denn die Versorgung der Götter und Tempel gehört, wie eingangs dargelegt, zu den zentralen Aufgaben des Königs. Und dies geschieht in der Praxis eben durch das Einziehen von verschiedenen Abgaben durch staatliche Stellen und die nachfolgende Distribution an die großen Heiligtümer des Landes.

Neben den erwähnten allmonatlichen Feiern zu den Mondphasentagen ist der Tempelkomplex Nannas Schauplatz weiterer Feste. Hierher gehören zum einen die Feiern aus einem aktuellen, besonderen Anlaß, etwa zur Krönung eines neuen Königs in den Kultzentren des Landes oder beim siegreichen Abschluß eines Feldzugs, wobei dann aus der Beute dem Gott Weihgaben dargebracht werden.

Andererseits gibt es jährliche Feste, die immer an einem bestimmten Tag im Jahr gefeiert werden. Wir wollen hier auf die drei größten jährlichen Feste Nannas eingehen. Diese drei Feste heben sich von anderen durch die Dauer über mehrere Tage, die Menge und Vielfalt der Opfer und die Komplexität der Riten ab. Es handelt sich dabei um zwei als „Akiti“ bezeichnete Feste, die das Jahr in zwei Hälften teilen: das sieben Tage dauernde „Ernte-Akiti“ in den ersten Tagen des ersten Monats im Jahr, d.h. um das Frühjahrsäquinoktium, wo-

mit der Beginn der Getreideernte gefeiert wird, die im April/Mai stattfindet; und das wichtigere, 10-12 Tage lange "Aussaat-Akiti" genau ein halbes Jahr später, in den ersten Tagen des siebten Monats um das Herbstäquinoktium zum Beginn der Aussaat. Das dritte Fest heißt "Erhabenes Fest", und dieses endet nach etwa fünf Tagen kurz vor dem Vollmond des X. Monats, also etwa Ende Dezember/Januar, der Zeit der kurzen Tage und damit einer langen Vollmondnacht, was gut den kalendarischen Anlaß für das Hauptfest des Mondgottes darstellen könnte.

Dieses "Erhabene Fest" ist durch einen besonderen Ritus ausgezeichnet, wie er im Festesjahr Nannas nur bei diesem Fest erfolgt: das Baden des Gottes. Nach der Reinigung werden für Nanna, repräsentiert in seiner Statue, frische Gewänder bereitgestellt. Das Baden ist ein Ritus, der bei einer Gottheit nur einmal im Jahr bei ihrem Hauptfest stattfindet. Es bedeutet ganz offensichtlich die kultische Erneuerung der Macht des Gottes. Sumerische Hymnen deuten an, wie die jährliche Erneuerung im Fest in der mythischen Konzeption verstanden wurde: der Götterherr Enlil bestimmt für den jeweiligen Gott seine Geschicke, das heißt, er weist ihm seine Aufgaben, Funktion und Amtsmacht zu. Der Schluß liegt nahe, daß der Ritus des "Badens" und die mythische "Schicksalsbestimmung" denselben zentralen Aspekt des Hauptfestes einer Gottheit, eben seine alljährliche Erneuerung meinen.

Eine bedeutendere Rolle als das "Erhabene Fest" im Staatskult scheinen die beiden Akiti-Feste einzunehmen. Wenden wir uns hier dem wichtigsten Fest, dem Akiti-Fest zur Aussaat im Herbst zu, dem auch der siebte Monat im Kalender von Ur den Namen "Akiti-Monat" verdankt. Es ist gekennzeichnet durch die Fahrt des Gottes mit dem Prozessionsboot in den nahe bei Ur gelegenen ländlichen Kultort Ga'eš, in dem das Akiti-Festhaus liegt.

An beiden Orten, im Nannatempel von Ur und im Akiti von Ga'eš, werden zur Vorbereitung des Festes Opfer dargebracht. In Ur werden die Türen des Tempels und deren "Zubehör" kultisch gereinigt: dadurch wird der Tempel für den Auszug Nannas vorbereitet. Besondere Aufmerksamkeit kommt auch der Standarte Nannas zu, einem beweglichen Symbol, das den Festzug begleitet, und das vermutlich von einer Mondsichel als Zeichen des Gottes bekrönt ist.

Während das Boot für die Ausfahrt bereitgestellt wird, finden sportliche Wettkämpfe, nämlich Faustkampf und Lauf, im Tempelhof statt. Das Prozessionsboot selbst muß man sich prächtig ausgestattet, mit Silber und Gold verziert vorstellen. Unter Begleitung des Königs setzt sich Nanna nach seinem Auszug aus dem Tempel in Ur mit dem Schiff in Bewegung und fährt über den Kanal in das außerhalb der Stadt gelegene Akiti-Festhaus. Diese seltenen Prozessionen führen also auch die Götterstatue aus dem Dunkel ihrer Tempelkammer in die Öffentlichkeit.

Vom Festhaus ausgehend sind Umgänge in die Felder bezeugt, denen

wohl stellvertretend für alle Felder des Landes der Segen des Gottes zugute kommen soll. Im Rahmen dieses Abschnittes ist wohl die folgende Episode einzuordnen, die aus dem literarischen Streitgespräch zwischen der Haue und dem Säpflug bekannt ist. Der Pflug rühmt sich, daß der König ihn, den Pflug, bei seinem Fest persönlich führen würde. Der mesopotamische Säpflug wird mit seinem Saattrichter vor allem eingesetzt, um eine möglichst gleichmäßig feine Verteilung der Saatkörner zu erreichen. Was der Ritus zu bedeuten hat, läßt sich unmittelbar verstehen: der König beginnt stellvertretend für sein Land mit der Aussaat, ihr Gedeihen gewährt der Gott dem König und damit wieder dem ganzen Land.

Die Rückkehr des Gottes aus dem Akiti-Festhaus nach Ur erfolgt wieder zu Schiff. Nanna kehrt so bei jedem Fest wieder in sein Heiligtum in Ur ein, er nimmt es wieder neu in Besitz. Entsprechend aufwendig sind die Opfer zu dieser Ankunft des Gottes entlang der Schiffsroute, beim Torbau Dublamah, in dem man den abgegrenzten Bezirk des inneren Heiligtums betritt, und dann im zentralen Heiligtum.

In Ur öffnet man wahrscheinlich im Rahmen des Festes den Tempelschatz und fügt ihm die Gold- und Silberabgaben der Händler hinzu. Denn zur Ausrichtung der Feste von Ur werden im ganzen Land besondere Abgaben, und zwar an Lebensmitteln aller Art, vor allem aber an Gold und Silber erhoben. Der politische Aspekt des Festes wird darin besonders deutlich, daß die Einwohner ihre Festesabgaben in die Hauptstadt Ur für den Kult des Mondgottes zu liefern haben.

Möglicherweise greifen die Feiern zu den Akiti-Festen über Ur und Ga'eš hinaus und umfassen die Kultorte der näheren Umgebung, vor allem das nahe Eridu, Sitz des Gottes Enki.

Betrachten wir nun auch einige Details des Festgeschehens, wenn gleich hier unsere Kenntnis doch noch recht bruchstückhaft ist. Wir wissen so z.B., daß Rinder als Opfertiere mit Silberringen geschmückt wurden, somit auch sichtbar herausgehoben und ihr besonderer Status betont wurde. Weitgehend unbekannt ist, wie die Opfer selbst verteilt wurden. Denn es ist anzunehmen, daß den Göttern gerade von den Schlachttieren nur ein Teil vorgelegt, der größere Teil jedoch verzehrt wurde.

Diese zentralen mehrtägigen Feste waren nicht nur dem Kultpersonal vorbehalten. Die nötige Teilnahme des Königs bei den Riten wurde schon angedeutet. Auch andere Mitglieder seiner Familie nahmen teil, vor allem die Königin und natürlich diejenige Königstochter, die in alter Tradition das Amt der Hohepriesterin des Mondgottes innehat. Der königliche Hof bindet immer auch hohe Würdenträger und Beamte ebenso wie ausländische Gesandte an sich. Sie werden gerade im Rahmen von Festen mit Geschenken bedacht, was ihre Loyalität festigt und würdigt; die politisch einigende Kraft der Feste äußert sich auch hierin. Nicht umsonst spendet schließlich der König im Rahmen des Festes einen Teil der Beute von einem gerade siegreich beendeten Feldzug dem Gott Nanna von Ur: so dankt der

König dem Gott und er führt dessen Macht seinem Land vor Augen. Doch nicht nur die Spitzen der Gesellschaft kommen auf ihre Kosten. Denn sie werden auf jeden Fall von ihrem Gefolge begleitet, für das Gelingen des Festes werden Arbeitskräfte eingesetzt. Die zum Teil riesigen Mengen an Nahrungsmitteln beweisen schließlich, daß ein Teil der Bevölkerung an dem Fest Anteil nimmt. Insbesondere sind Urkunden erhalten, die große Mengen von Bier verbuchen, mit denen die Festgemeinde zu versorgen ist. Wir dürfen schließlich annehmen, daß von dem Fleisch der Opfertiere neben der Priesterschaft auch die Festteilnehmer verköstigt wurden. Gerade wenn hier auch die von Königen so oft beschworene Sorge um die Bedürftigen zum Tragen kommt, so ist das Mahl in mehrfacher Hinsicht als zentrales soziales Element des Festes zu betrachten. Die Herrscher rühmen sich wohl nicht umsonst, daß das Land einen solchen Festestag in Jubel und Freude verbringt.

In den Rahmen des Kults gehört Musik, der Klang von Instrumenten (vgl. Kat.-Nr. 1) und Gesang begleiten die Zeremonien. Möglicherweise wurde auch das erwähnte Streitgespräch zwischen Haue und Pflug bei diesem Fest rezitiert. Wieweit die Musiker und die erwähnten sportlichen Veranstaltungen auch der Unterhaltung der versammelten Menschen dienten, läßt sich nicht sagen. Auf jeden Fall sind sie Teil des Festestreibens, das sich damit als ein besonderes, die Sinne ansprechendes Ereignis darstellt. Hierzu gehören das angebotene Essen und Trinken und die Demonstration all der Pracht und damit der Macht des Gottes und des Königs in den reichen Materialien oder der Menge versammelter Leute. Auch bei den Akiti-Festen zur Aussaat und Ernte, die aufgrund der Festbezeichnung und einzelner ritueller Elemente in der Landwirtschaft wurzeln, bildet demnach die Präsentation der hierarchischen sozialen Ordnung mit ihrer göttlichen Legitimation, die Bindung des Landes an den König ein wesentliches Element.

Der göttliche König und seine Verehrung in der Hauptstadt Ur

In allem bisher Gesagten ist die dominierende Rolle des Königs im Kult deutlich geworden: er allein vertritt sein Land gegenüber den großen Göttern. Diese herausgehobene Stellung des Königs führt in der Ur III-Zeit zur Vergöttlichung des Herrschers. Am deutlichsten äußert sich dies in der Schrift, indem jedes Mal dem Königsnamen ein bestimmtes Keilschriftzeichen als Determinativ vorangestellt wird, das anzeigt, daß das folgende Wort ein Gottesname ist.

Den Schritt zur Vergöttlichung des Königs geht Šulgi in der ersten Hälfte seiner Regierungszeit, zwischen dem 10. und 20. Regierungsjahr (Šulgi regierte 48 Jahre). Alle seine Nachfolger folgen ihm darin, sogar über das Ende der Dynastie hinaus wird dieser Brauch vor allem in der Dynastie von Isin beibehalten, die sich im 20./19 Jh. als legitime Nachfolgerin der III. Dynastie von Ur sah. Aber der Akt Šulgis war keine plötzliche Anmaßung: schon früher hatte Narām-Suen von Akkade sich als Gott verehren lassen.

Und im Verständnis des Königtums der Zeit bedurfte es nur eines verhältnismäßig kleinen Schrittes, die vorhandenen Ansätze zu einer Göttlichkeit des Herrschers zu entwickeln. Denn schon immer war der Herrscher gleichsam in die Familie der Götter aufgenommen, bezeichnete er sich doch als Erwählter, Bevorzugter, Beschenkter, ja Kind oder Geliebter von Göttern. Dieses mythische Konzept des Herrschers als Geliebter vor allem der Liebesgöttin Inanna hatte übrigens in der Forschung lange Zeit zu der verbreiteten Meinung geführt, es habe ein Ritual einer Heiligen Hochzeit zwischen dem Herrscher und einer die Göttin darstellenden Priesterin gegeben.

Ein anderer Aspekt ist die Rolle des frühen mesopotamischen Herrschers als "Schutzgott" seines Landes, der zwischen den Menschen und den Göttern vermittelt, so wie vergleichbar die Schutzgöttheit auf der Einführungsszene der gleichzeitigen Siegelbilder (vgl. Kat.-Nr. 10-14). Die Funktion als "Schutzgott" ist nicht an den göttlichen Status gebunden, denn auch der nie vergöttlichte Ur-Namma, der Gründer der Dynastie, wird so bezeichnet.

Eine dritte Ebene ist die der Ahnenverehrung. Wie in jeder Familie die verstorbenen Vorfahren verehrt werden, so auch in der Familie des Herrschers. Der Herrscher wirkt aber über den Kreis der Familie hinaus im ihm untertanen Land, dementsprechend wird sein Kult auch zu einer Aufgabe, die über den engen Kreis der Angehörigen hinausgeht. Diese allgemeine Verehrung kann (im Falle Gudeas von Lagaš) zu einer heroisierenden Vergöttlichung selbst eines Stadtfürsten führen, der zu Lebzeiten ebenso wie andere Mitglieder seiner Dynastie nie vergöttlicht wurde.

Entscheidend bei der Beurteilung der mesopotamischen Königsvergöttlichung ist die Tatsache, daß der König nicht als Person sondern als Amtsträger göttliche Ehren genießt. Dies wird besonders in manchen Quellen deutlich, die nicht vom göttlichen König, sondern vom göttlichen "Schutzgott" bzw. "Genius" des Königs sprechen. Und beim Tod eines Königs tritt sein Nachfolger mit Regierungsbeginn in den göttlichen Status, nie aber gibt es vor dessen Amtsantritt entsprechende Anzeichen. Das Prinzip des königlichen und damit auch göttlichen Amtes herrscht vor; die Familientradition wird zwar in der Erbfolge gewahrt, spielt jedoch in der Herrscherideologie keine Rolle.

Außer in der erwähnten Schreibung des Königsnamens äußert sich der göttliche Status des Herrschers in mehreren Bereichen. Statuen des lebenden Herrschers werden im gesamten Reich verbreitet, besonders Šu-Suen tut sich bei der Einführung von Statuen zu seinem Regierungsbeginn hervor. Diesen Statuen werden regelmäßig Opfer dargebracht, sie werden im Rahmen größerer Tempelkomplexe oder in eigenen Tempeln aufgestellt, wie wir dies in erster Linie (wieder) von Šu-Suen wissen. Zu Ehren des Königs werden wie für Götter jährliche Feste eingeführt, die jedoch vor allem der Unterhaltung des Volkes gewidmet zu sein scheinen. Königsnamen können schließlich wie Götternamen in der Namensgebung verwendet werden; so lau-

ten Personennamen etwa "Zierde Šulgis", "Šulgi ist Schöpfer" (Šulgi-bāni, s. Kat.-Nr. 12) usw. Und auch auf Siegeln kann der Beter vor den anstelle der Gottheit thronenden Herrscher geführt werden (vgl. Kat.-Nr. 10, 11, 13).

Der regierende König und seine verstorbenen Vorgänger wurden kultisch im gesamten Reich vor allem allmonatlich zu den Mondfeiertagen, in erster Linie zu Neulicht und Vollmond, verehrt. Einen Erklärungsansatz bildet dabei die Tatsache, daß der Mond in seinem ständigen Wechsel der Mondphasen, der jeden Monat neu beginnt, ein Sinnbild für die sich ständig erneuernde Macht des Königs ergibt. So sind mit den Mondphasen nicht nur die Opfer bei den Königsstatuen, sondern auch Baderiten des Königs selbst am Monatsende verbunden.

Hinzuweisen bleibt noch auf die politische Bedeutung des Königs-kults: denn in den Provinzen des Reiches wurden ansonsten die lokalen Kultkalender gepflegt, in jedem Ort die in seinem Tempel ansässigen Götter verehrt. Hier konnte der Kult bei der Königsstatue allmonatlich vor Augen führen, daß man dem Reich der Könige von Ur angehörte und untertan war.

Außer bei den Kultstatuen, die im ganzen Reich aufgestellt werden konnten, fanden monatliche Opfer bei den verstorbenen Herrschern in der Hauptstadt Ur vor allem an zwei Orten statt, nämlich dem "Thron" und dem "Wassertränkort". Der Thron des verstorbenen Königs im Thronsaal steht für seine Rolle als Amtsträger, die er zu Lebzeiten erfüllte. Die eigentliche Totenopferstätte ist wohl am Grab der Könige der "Wassertränkort": die Libation von Wasser soll die in der staubigen Unterwelt dürstenden Toten laben. Die trockene Hitze im mesopotamischen Sommer, die Zeit, in der die Vegetation verdorrt war, bot schließlich auch den geeigneten Zeitpunkt für ein alljährliches Totengedenken, in besonderer Weise eben bei den verstorbenen Königen.

In Ur wurden südöstlich des Nanna-Tempelbezirks drei Mausoleen ausgegraben, die als Begräbnisstätten der Ur III-Könige interpretiert werden. Für diese Deutung könnte auch sprechen, daß sie nicht weit entfernt von einem Bauteil liegen, der nach Zeugnis der gefundenen Ziegel zum Palast Šulgis namens Ehursag, "Haus Gebirge", gehört. Und es steht zu erwarten, daß der Begräbnisort in oder zumindest nahe beim königlichen Regierungssitz liegt, so wie vergleichbar z. B. die Hohepriesterinnen Nannas in ihrem Amtssitz, dem Gipar, begraben wurden. Von den überaus reichen Schätzen, die man den Toten einst als Beigaben zu ihrer Versorgung in der Unterwelt mitgegeben hat, ist nichts mehr erhalten, nur einzelne Texte vermögen hier andeutungsweise eine Vorstellung zu geben.

Ein letzter Gesichtspunkt soll noch kurz zur Sprache kommen, nämlich Wandel und Konstanz bei der Verehrung der verstorbenen Herrscher. Während nämlich Amar-Suena den Kult seines verstorbenen Vaters Šulgi sehr stark ausbaute und propagierte, drängte sein Nachfolger Šu-Suen die Verehrung Amar-Suenas ganz stark in den Hin-

tergrund oder schaffte sie teilweise überhaupt ab. Dies kam manchmal fast schon einer *damnatio memoriae* des Vorgängers gleich.

Zudem scheint sich auch eine bevorzugte Verehrung des jeweiligen Großvaters abzuzeichnen. Ein besonders interessanter Fall betrifft hier die Verehrung Ur-Nammās an seinem Amtssitz, seinem "Thron". Denn hier befindet sich nicht nur eine Statue seines Enkels Amar-Suena, sondern auch eine Apil-kîns aus der Stadt Mari am mittleren Euphrat. Apil-kîns von Mari hatte nämlich seine Tochter mit dem Sohn Ur-Nammās, eben Šulgi, vermählt, der Sohn aus dieser Ehe war offensichtlich der spätere König Amar-Suena. Die Politik spiegelt sich selten unmittelbarer im Kult als in diesem Zeugnis: denn die dynastische Heirat zwischen den beiden Herrscherhäusern von Ur und Mari hatte zu einer friedlichen Nachbarschaft geführt, die über das gesamte Jahrhundert der Dynastie anhalten sollte. Opfer bei der Statue Apil-kîns von Mari sind noch für die Regierungszeit seines Ururenkels Ibbi-Suen belegt.

Auch die Herrschaft der mächtigen III. Dynastie von Ur mit ihren fünf Königen mußte ein Ende finden. Unter dem letzten, Ibbi-Suen, setzte eine große Hungersnot dem Reich zu. Die Provinzen des Reichs machten sich bald selbständig, eine nach der anderen fiel vom Reich ab. Im Norden erklärte sich in der Stadt Isin ein – ausgerechnet aus Mari stammender – General namens Išbi-Erra zum König und beanspruchte die Herrschaft über Sumer. Der Druck der nomadischen Amurriter nahm zu und schließlich eroberte Elam die Hauptstadt Ur, Elam, dessen Vertreibung aus der Tiefebene ein Jahrhundert früher den Aufstieg der Dynastie bedeutet hatte. Doch die Ur III-Zeit verschwand nicht spurlos aus der Geschichte. Gerade die Konzeption des Königtums und die Ausprägung der Kulte sollte noch in den folgenden Jahrhunderten vorbildhaft wirken.

Literaturhinweis

Das Quellenmaterial, auf dem dieser Aufsatz beruht, ist im wesentlichen durch die beiden folgenden Arbeiten aufbereitet: W. Sallaberger, *Der kultische Kalender der Ur III-Zeit* (Untersuchungen zur Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie 7). Berlin 1993; id. "Ur III-Zeit", in: id./A. Westenholz, *Mesopotamien. Akkad- und Ur III-Zeit*. Annäherungen Band 3 (hrsg. von P. Attinger/M. Wäfler). (Orbis Biblicus et Orientalis, im Druck). Die zitierte Šulgi-Hymne ist ediert von J. Klein, "Šulgi and Gilgameš: two brother-peers (Šulgi O)", in: B. Eichler [u.a.] (Hrsg.), *Kramer Anniversary Volume* (Alter Orient und Altes Testament 25). Kevelaer [u.a.] 1976, S. 271-292.